Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Thierheilkunde und Thierzucht
Herausgeber: [s.n.]
Band: 1 (1879)
Heft: 2

Artikel: Fremdkörperpneumonie oder Lungenseuche?
Autor: Strebel, M.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-588241

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

von der Neubildung los, worauf sich dann einzig mit den Fingern die ganze Geschwulst ablösen ließ. Die Operation ging leicht von Statten und es mußte zur Hemmung der Hämorrhagie bloß eine Arterie unterbunden werden.

Die exstirpirte Neubildung wog beiläufig 120 Gramm, war mehr als gänseeigroß, zeigte eine unregelmäßig rundliche Gestalt mit knolliger Oberfläche; an ihr hing an einem dünnen und kurzen Stiel ein wallnußgroßer Knoten von ähnlicher Beschaffenheit wie die größere Geschwulst. Mit diesen beiden waren noch mehrere kleine gleichbeschaffene Geschwülste durch Bindegewebe vereinigt.

Die Oberfläche dieser Neubildung ist glatt, von blaßrother Farbe; nirgends konnten mit dem Microscope Epithelzellen nachgewiesen werden. An einzelnen Stellen fand sich auf der Oberfläche der großen Geschwulst ein dünner, gelblicher, fibrinöser Beleg. Eine rundliche Delle von 1 Centimeter Durchmesser hatte einen blutigen, körnigen Grund, auf dem eine dünne Schichte Eiter sich befand. Zwei, etwa ein 5 Centimes-Stück messende Flecken fielen durch ihre schwarze Farbe und ihre Trockenheit auf. — Das Gewebe der Geschwulst war sehr derb; es kreischte unter dem Messer, war saftig, grau, mit gelblichen Strichen. Die Züge bildeten Wirbel um einige Mittelpunkte. Nach der durch Professor Guillebeau vorgenommenen microscopischen Untersuchung bestand die Masse fast nur aus Bindegewebsfibrillen, zwischen welchen einige elastische Fasern und wenige spindelförmige Kerne eingelagert waren. Die Entzündung, wo sie vorkam, hatte nur ein oberflächliches Exsudat gesetzt; nirgends zeigte sich eine eiterige Infiltration.

Diese fibröse Neubildung hatte sich durch ein starkes Wachsthum ausgezeichnet. Nach Aussage des Eigenthümers sei dieselbe vor vier Wochen, nämlich zur Zeit des Werfens, kaum auffällig gewesen.

Fremdkörperpneumonie oder Lungenseuche?

d. h. sind in Folge ungeschickten Einschüttens beim Rindvieh gewisse, in die Lungen gedrungene scharfe Stoffe im Stande, in diesem Organe solche Veränderungen hervorzubringen, dass dieselben mit den makroskopischen Läsionen der Lungenseuche verwechselt werden könnten?

Von *M. Strebel,* Bezirksthierarzt in Freiburg.

Diese Frage ist keine so ganz müßige und wenn wir dieselbe aufwerfen, so geschieht es, weil wir glauben, in neuerer

Zeit zwei derartige Fälle beobachtet zu haben, Fälle die wir zufolge unserer Aufzeichnungen hier in Kürze beschreiben und kritisch betrachten wollen.

Erster Fall. Den 6. August Abends spät konsultirte uns der Pächter N. N. in N. wegen einer Kuh, die seit beiläufig zwei Tagen an heftiger Entzündung des Euters leide, keine Milch mehr gebe und zu fressen aufgehört habe. Wir verordneten vorläufig emollirende Lotionen auf den kranken Eutertheil und innerlich antiphlogistische und die Fäkalausleerungen befördernde Mittel.

Bei der am 8. in der Frühe vorgenommenen Untersuchung der Patientin fanden wir den rechten hintern Euterviertel von einer äußerst intensiven Entzündung befallen. Es konnte aus diesem Viertel bloß eine ganz geringe Menge mit fibrinösen Gerinseln gemengten gelblichen Serum's ausgezogen werden. Darm- und Magengeräusche waren gänzlich verschwunden; deßgleichen Freßlust und Wiederkauen; das Thier fieberte stark, man zählte 82 Pulsschläge per Minute. Die Athmungsbewegungen waren beschleunigt, befanden sich jedoch in keinem Mißverhältnisse mit dem febrilen Zustande und der stark ausgeprägten Schmerzhaftigkeit des entzündeten Euters; zudem herrschte in dem fast hermetisch verschlossenen und mit Vieh stark bevölkerten Stalle eine sehr schwüle Temperatur. Das Thier hustete nicht.

Den 10., bis zu welchem Tage eine leichte Besserung eingetreten, ordonnirten wir folgende Mischung: Tart. stibiat 8,0, Kali nitric. 90,0, Natr. sulfur 500,0 und Rad. Alth. 90,0 mit 5 Liter Wasser zu kochen, von welcher Dekoktion dann stündlich $^3/_4$ Liter verabfolgt werden sollte.

Den 11. Abends ließ der Eigenthümer die Patientin wegen Erstickungsgefahr schlachten.

Beiläufig 40 Stunden nach der Abschlachtung wurden wir vom Oberamtmann zur Untersuchung der Lungen und der Pleuren der fraglichen Kuh aufgefordert. Die sofort vorgenommene Inspektion ließ uns folgende pathologische Läsionen wahrnehmen:

1) Lungen. Das Volumen der Lungen zeigte sich um das Doppelte vergrößert. Das Parenchym war größtentheils emphysematös. Auf der Oberfläche der beiden Lungenflügel bemerkte man mehrere wenig umfangreiche dunkelrothe Stellen, an welchen das Gewebe ziemlich kompakt anzufühlen war. Beim Einschneiden in diese Theile konnte man auf der Schnittfläche verschiedene Farben unterscheiden; so waren einzelne Stellen roth, andere dunkelroth, andere wieder dunkelgrau und von schmalen weißlichgrauen Streifen durchzogen oder eingefaßt,

wodurch die Schnittflächen ein gewisses verschwommenes, marmorähnliches Aussehen erhielten. Die Färbung der Schnittfläche war eine schmutzig verschwommene.

Beim Einschneiden in das Lungengewebe floß so viel als keine Flüssigkeit aus. Die Lungen hatten im Verhältniß zu ihrem Volumen kein großes Gewicht.

2) Rippenfell. Auf der Pleura der linken Brustwandung konnte man einzelne Spuren von Exsudation und falscher Membran wahrnehmen.

Das ist nun ein Bild, welches demjenigen der Lungenseuche beinahe wie ein Ei dem andern gleicht. Auch war kontagiöse Pleuropneumonie diagnostizirt worden.

Wir hegten und hegen noch heute die größten Zweifel in die Richtigkeit dieser Diagnose, und glauben zur Rechtfertigung unserer Ansicht folgende Gründe anführen zu können.

a. Woher wurde dieser Fall von (vermeintlicher) Lungenseuche eingeschleppt? Es war von Szabo am thierärztlichen Kongresse in Zürich ausgesprochen worden, daß die Lungenseuche doch nicht wohl könne vom Himmel heruntergefallen sein, sondern sich unter bestimmten Verhältnissen spontan habe entwickeln müssen. Dem ist nicht zu widersprechen. Unter welchen eigenthümlichen Verhältnissen jedoch sich dieselbe ursprünglich entwickelt habe, das ist nun ein Problem, das, wie noch so viele andere, noch lange Zeit auf die Lösung warten wird. Es werden von den Anhängern der genuinen Lungenseuche nur vage, ungerechtfertigte Vermuthungen vorgebracht. Wissen wir also nichts über die selbstständige Entstehung der Lungenseuche, so wissen wir doch eine andere Thatsache. Nach allen den gemachten Beobachtungen und was schon der große Physiolog Haller, gestützt auf seine eigenen Erfahrungen, in in den 1770er Jahren in einem Schriftchen über Lungenseuche behauptete, gilt es für eine Thatsache, daß in der Schweiz die Lungenseuche nicht spontan entsteht. Dieselbe wird stets von außen eingeschleppt. In 100 Fällen kann 90 ja 95 Male die Einschleppung nachgewiesen werden. Der Umstand, daß in etwa 5 % Fällen die Einschleppung nicht nachgewiesen werden konnte, mag darin liegen, daß man entweder nicht alle Verkehrsverhältnisse herauszufinden wußte, oder aber daß vielleicht ein Irrthum in der Diagnose begangen und ein X für ein U genommen worden.

Zwei Kühe waren nun in den fraglichen Stall eingeführt worden und zwar die einte etwa 4½ Monate und die andere beiläufig 9 Monate bevor die fragliche Kuh von der Euterent-

zündung befallen worden. Diese zwei Kühe kamen aus seuchefreien Ställen aus dem Kanton Freiburg und waren von der Aufzucht an bis zum Verkaufe fortwährend bei den nämlichen Eigenthümern gehalten worden. Im Kanton Freiburg war aber schon seit 2 Jahren kein, und in den zwei Ortschaften, von welchen obige zwei Thiere herkamen, überhaupt nie ein Fall von Lungenseuche vorgekommen. Nebstdem hatten die beiden importirten Kühe beim neuen Eigenthümer nie das mindeste Unwohlsein verrathen. Es können also diese zwei Kühe, die seit langer Zeit einzigen in den betreffenden Stall eingeführten Thiere, unmöglich die Träger des Lungenseuche-Virus gewesen sein.

b. Bei dem obwaltenden starken Zweifel an der Existenz der Lungenseuche wurde von der Abschlachtung der noch vorhandenen 15 Stücke Rindvieh — meist Kühe — Umgang genommen; allein vorsichtshalber der überdieß ziemlich isolirte Stall mit Sperre belegt. Der Sequester dauerte 14 Wochen hindurch an. Während dieser ganzen Zeit und auch später zeigten sämmtliche Thiere nicht das leichteste Unwohlsein. Wäre nun bei der nothgeschlachteten Kuh wirklich Lungenseuche vorhanden gewesen, so hätten doch wohl noch andere der übriggebliebenen Rinder an der Lungenseuche erkranken müssen, denn es ist doch nicht wohl anzunehmen, daß diese sämmtlichen Thiere gegen das Kontagium das Privilegium der Widerspenstigkeit besessen haben. Nach Versuchen einer französischen Kommission widerstehen beim Zusammenstehen gesunder mit kranken Rindern bloß etwa 20 % der erstern der Ansteckung und nach in Württemberg und Bayern veröffentlichten statistischen Tabellen im Durchschnitte etwa 30 % der Infektion.

c. Das makroskopische oder marmorirte Bild der Lungen war weniger deutlich ausgesprochen, als wir dasselbe stets bei Thieren, die in einem solch' starken fieberhaften Zustand abgeschlachtet worden, haben konstatiren können. Durchgehends haben wir im akuten Stadium, oder auch da, wo der Krankheitsprozeß nur einigermaßen vorgeschritten war, die verschiedenen Farbentöne deutlich ausgeprägt gefunden. Ferner schienen uns die mehreren, oben signalisirten erkrankten Lungenpartien weniger kompakt zu sein, als es bei der Lungenseuche im gleichwerthigen Stadium der Fall ist.

d. Wie schon oben erwähnt, wurde der quästionirlichen Kuh ein Gemenge von Tart. stib., Kali nitric. und Natr. sulfur. in einer Aetherabkochung ordonnirt. Nach Aussage des Eigenthümers zeigte die Kuh großen Widerwillen gegen diese Mittel

und konnten sie derselben von seinem Knechte nur mit größter Mühe eingegossen werden. Nach Verabfolgung der zweiten Gabe habe die Kuh plötzlich heftig zu husten angefangen und sei von äußerst heftigen Athmungsbeschwerden befallen worden; sie sei von diesem Augenblicke an schlechter gegangen und die Athembeschwerden hätten sich derart gesteigert, daß er (der Eigenthümer) etwa 31 à 32 Stunden nach der erwähnten Einschütte, weil er Erstickungsgefahr befürchtete, das Thier habe schlachten lassen.

Wir haben, nach unserem Dafürhalten, hier einen Fall von sogenannter accidenteller oder Fremdkörperpneumonie vor uns, ein Zufall, der leider beim Rindvieh und auch beim Pferde hin und wieder vorkommt, jedoch, wenn die Einschütte keine heftig wirkenden Substanzen enthalten oder nicht unfiltrirt verabfolgt werden, in der Regel keine übleren Folgen nach sich zieht. In unserm Falle war nun beim Einschütten Tart. stibiat. und Kali nitric. in die Lungen gedrungen und wir schreiben die in den Lungen vorgefundenen krankhaften und immerhin eigenthümlichen Veränderungen einzig dem in die Luftröhrenverästelungen eingedrungenen Einschütte zu. Nach unserer Meinung ist es hauptsächlich der Brechweinstein, der zufolge seiner heftig reizenden Wirkung die multiplen Entzündungsherde in den Lungenläppchen und die Ausschwitzung in das interstitielle Bindegewebe verursacht hat. Da das Thier beiläufig erst 32 Stunden nach dem unglücklichen Einschütten der Arzneien geschlachtet wurde, so hatte der Brechweinstein hinlänglich Zeit, die beschriebenen entzündlichen Läsionen hervorzubringen. Ebenso ist das verbreitete Lungenemphysem nichts als die Folge des Eindringens der Flüssigkeit in die feinen Luftgefäße und Luftbläschen, wodurch eine Zerreißung der letztern verursacht worden. Wir haben bei der Sektion einer Kuh, welcher ein Theil des Einschütts in die Lungen gedrungen, so bedeutende Lungenrisse gefunden, daß sich wahre Säcke gebildet hatten.

Zweiter Fall. Unterm 19. Juni 1876 kaufte ein Viehhändler auf dem Markte in Genf eine aus dem französischen Departement de l'Ain herkommende, hochträchtige Kuh und führte dieselbe heim in seinen Stall. Etwa 5 Tage nach dem Ankaufe kam dieselbe zum Kalben. Auf den mühevollen Geburtsakt folgte rasch eine Metritis, weßhalb die Kuh thierärztlich behandelt werden mußte. Dieselbe erhielt als Einschütt Brechweinstein und Glaubersalz in einer schleimigen Abkochung, mußte aber schon einige Stunden nach dem zweiten Einschütte wegen scheinbarer Erstickungsgefahr geschlachtet werden.

Die beiläufig 17 Stunden nach der Abschlachtung von uns vorgenommene Besichtigung der Lungen und der Brusthöhle lieferte folgendes Resultat:

1) Rippenfell. Dasselbe zeigte nichts Krankhaftes.

2) Lungen. Das Volumen der Lungen war beinahe um das Doppelte vergrößert. Beide Lungenflügel zeigten in ihrer ganzen Ausdehnung einen stark ausgesprochenen emphysematösen Zustand, wodurch hauptsächlich deren Volumenvergrößerung veranlaßt worden. Beim Ueberführen der Hand über die Lungen fühlte man ein deutliches Knistern. Beim Anfühlen erwiesen sich die Lungen, mit Ausnahme des untern rechten Randes, als nicht kompakt. Ihre Oberfläche war größtentheils von normaler Farbe; daneben bemerkte man mehrere mehr oder weniger deutlich ausgesprochene röthliche, nicht genau limitirte Stellen. Am untern Rande des rechten Lungenflügels sah man einzelne kleinere deutlich umschriebene dunkelrothe, ziemlich kompakte Partien. — In verschiedenen Richtungen in das Lungengewebe gemachte Einschnitte ließen dasselbe stellenweise von normaler, stellenweise von hellrother und dann wieder von bläulichrother Färbung erscheinen. Das interlobuläre Bindegewebe war nicht infiltrirt. Die oben signalisirten, deutlich begrenzten dunkelrothen Stellen erwiesen sich beim Einschneiden als durch Blutextravasate hervorgebracht; diese Stellen waren weder von gelblichen Streifen durchzogen, noch von solchen eingefaßt. Am gleichen Rande gegen das hintere Ende des Lungenflügels zeigten sich auf der Schnittfläche zwei wenig beträchtliche, nahe bei einander liegende blaßgelbliche Streifen, gebildet durch eine frische seröse Infiltration in das interstitielle Bindegewebe. Diese Bindegewebstheile waren wenig blutreich, sowie auch das Paremchym nur wenig höher geröthet. Diese Lungenpartie fühlte sich etwas derb an. — Ein vom Collegen B., der die Obduktion gleich nach der Abschlachtung vorgenommen, vorgewiesenes, in Glyzerin gelegtes, etwa hühnereigroßes, von der nämlichen Stelle herkommendes Lungensegment zeigte auf der Schnittfläche viel Aehnlichkeit mit dem marmorirten Bilde der Lungenseuche.

War hier Lungenseuche vorhanden? Wir glauben diese Frage verneinen zu müssen; und dennoch mußte dieses Thier als lungenseucheverdächtig betrachtet werden und zwar erstens in Betracht der durch frische Infiltration in das interlobuläre Bindegewebe gebildeten vorgefundenen zwei blaßgelblichen Streifen, sowie wegen der vielen Aehnlichkeit des vom Collegen B. vorgewiesenen Lungensegmentes mit dem

marmorirten Bilde der Lungenseuche; zweitens kam, um die Sektionsergebnisse einigermaßen verdächtig erscheinen zu lassen, der Umstand hinzu, daß fragliche Kuh aus einem fremden Lande, über dessen Gesundheitszustand, betreffend das Rindvieh, man nichts Sicheres wußte, kürzlich eingeführt worden war.

Die 7 noch im gleichen Stalle gebliebenen, vorsichtshalber längere Zeit hindurch sequestrirten Stücke Rindvieh blieben vollkommen gesund.

Es scheint auch hier wieder die beim ungeschickten Einschütten in die Luftröhrenverästelungen gedrungene, Brechweinstein enthaltende Flüssigkeit die lungenseucheartigen Veränderungen im Lungenparemchym veranlaßt zu haben. Nach Aussage des Eigenthümers hätten sich die Athmungsbeschwerden und der Husten gleich auf das Einschütt eingestellt; vorher wäre weder beschleunigtes Athmen noch Husten zugegen gewesen.

Daß in diesem zweiten Falle die pathologischen (lungenseucheartigen) Veränderungen weniger deutlich als im ersten Falle ausgesprochen gewesen, muß wohl dem Umstande zugeschrieben werden, daß das Thier schon wenige Stunden nach dem verhängnißvollen Einschütte geschlachtet werden mußte. Während einer so kurzen Zeit konnte der Brechweinstein noch nicht die im ersten Falle signalisirten Veränderungen in dem Lungengewebe zu Stande bringen.

Es wäre uns nun erwünscht. zu vernehmen, ob wohl andere Collegen gleiche oder ähnliche Beobachtungen mit Brechweinstein oder andern scharf wirkenden Stoffen, wenn solche durch Zufall in die Rindslungen gedrungen, gemacht haben?

Casuistik aus der thierärztlichen Geburtshülfe.

Von *M. Strebel*, Bezirksthierarzt in Freiburg.

Unter obigem Titel wollen wir einige Fälle aus der thierärztlichen Geburtshülfe mittheilen. Sind dieselben auch keineswegs derart, daß sie nicht auch anderwärts schon beobachtet worden wären, so bieten sie nichts desto weniger in mehr als einer Beziehung einiges Interesse dar. Durch Veröffentlichung von wichtigern geburtshülflichen Fällen und Zufällen können einschlägige Fragen geläutert, Annahmen oder Thesen berichtigt oder bekräftigt werden.